

Alfred Stutz 1923-1999

Autor(en): **Schaufelberger, Fritz**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **76 (2001)**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alfred Stutz

1923–1999

Fritz Schaufelberger

Ein Mensch wie Alfred Stutz, in dessen Leben das Militärische einen massgebenden Rang einnimmt, gibt sich weniger in seinen Anlagen als in seinem Charakter zu erkennen. Von seinen vielseitigen Talenten her hätten ihm seine Lehrer in Baden wie am Zürcher Literargymnasium ebenso gut die Laufbahn eines Pianisten wie ein Ingenieurstudium, wie eine Beschäftigung mit Philosophie anraten können. Er entschied sich, als er an der ETH das Examen als Bauingenieur erfolgreich hinter sich gebracht hatte, für den Eintritt in das Instruktionskorps der Infanterie.

In dieser Entscheidung setzt sich in dem Lehrerssohn ein Zug zum Erzieherischen, zu Menschenführung und Menschenbildung durch, der sich in seiner humanistischen Tönung deutlich von dem Drang zu weltverändernder Technik abhebt, wie er im Zuge der Zeit lag. Das lässt auch den Begriff des Militärischen nicht unberührt; Soldatsein im Aktivdienst erfüllte sich weniger im Umgang mit Kriegstechnik als in der Heranbildung einer Gesinnung, die der Bedrohung durch totalitäre Ideologien Widerstand

entgegenzusetzen versprach: die Gesinnung des Bürgers in Uniform.

Dieses Leitbild entsprach dem Selbstbehauptungswillen seiner Generation; es hat seine Prägekraft bis in das Ende der 60er-Jahre unangefochten bewahrt. Den dann einsetzenden Tendenzen, die einer Berufsarmee das Wort redeten, begegnete er aus seiner Erfahrung als Truppenführer bis zur Regimentsebene mit Zurückhaltung; und auch seine Abkommandierung 1965/66 zur Führungsakademie der deutschen Bundeswehr hat seinem Vertrauen in die Milizarmee nichts genommen. Als Generalstäbler sah er sich nicht veranlasst, sich wegen des steigenden Gewichts der Technik im Kampf in einen technischen Spezialisten zu verwandeln, auf die er in den Stäben zurückgreifen konnte. Er war und blieb Generalist, zog daher auch den Dienst bei der Truppe jeder Bürokarriere entschieden vor. Darin schlug sich letzten Endes seine Auffassung von militärischer Ausbildung nieder, die in der Wirkung des lebendigen Vorbildes erst ihre Erfüllung fand. So hatte er sie erfahren, so wollte er sie weitergeben: als Forderung an den ganzen Menschen.

Von daher lässt sich verstehen, dass er die Krönung seiner Berufslaufbahn nicht sosehr in der Ernennung zum Waffenchef der Genie- und Festungstruppen gesehen hat als in der ihm übertragenen Leitung der Abteilung für Militärwissenschaften an der ETH in den Jahren 1977 bis 1984. Dort war er ganz in seinem Element: als Leiter der Militärschule, wo es um deren Ausbau in Anlehnung an ausländische Militärakademien ging; als Dozent für Taktik und Operationslehre, wo er unmittelbar den Geist des Unternehmens mitgestalten konnte durch den Stil seines Denkens, in dem sich Weite und Offenheit des Blicks mit Strenge und Disziplin des Gedankens vereinigten zu einer Symbiose von militärischer Zucht und weltoffener Bildung, für die er in seiner

Person ein Vorbild abgab. Kein Zufall, dass er nach seinem Abschied von der Armee die Leitung des Vereins Musikschule Baden übernahm, als es darum ging, diesem privater Initiative entstammenden musischen Institut eine seinem Wachstum und seiner Bedeutung entsprechende Struktur und finanzielle Basis in der Region zu sichern. Auch in dieser letzten grösseren Dienstleistung kam sein Charakter zum Ausdruck; sie hat sich nun seit über einem Jahrzehnt bewährt.

Man zögert, bei Alfred Stutz von Karriere zu reden, wo es um ein Bild seiner Wesensart zu tun ist; das würde ein Denken voraussetzen, das den Sinn menschlicher Wirksamkeit mit ihrem Erfolg verwechselte. Ein solches Denken war ihm fremd. Darum ist auch das öffentliche, repräsentative Bild seiner Person nicht das ganze. Es lässt ausser Acht, dass Soldatsein sich nicht im Sieg erfüllt, sondern in Dienstbereitschaft. Gerade sein Nichtangewiesensein auf Erfolg befreite Alfred Stutz von dem Krampf, zu dem ein nur sich selbst gehorchendes Leistungsstreben verführt; es verlieh ihm die gelassene Sicherheit dessen, der mit sich selbst im Reinen ist. Das hat nichts mit Selbstgefälligkeit zu tun, wohl aber mit seiner lebenswürdigen Mitmenschlichkeit, die jeden, mit dem sie in Berührung kam, zu seiner Ungezwungenheit und Freiheit ermächtigte, weil sie selber frei war. Auf diese Weise wurde das Zusammensein mit ihm gerade im privateren Kreis durch seine sich entfaltende weltläufige Liberalität – ein Geschenk seiner Person – zu einem Anlass, über den sich ein Abglanz von Festlichkeit legte.